

Gemeinsam handeln – Gutes bewirken.



www.KD-Bank.de • Fon 0231584440

Buchbesprechung

Vorrang der Arbeit vor
dem Kapital S. 6

Forum

Zwei Mitgliederver-
sammlungen S. 12



Inge Sebald
Rundbrief-Redakteurin

Zum Thema:
**Vom Wandel, von
Veränderungen, von
Um- und Aufbrüchen**

Liebe Leserin, lieber Leser!

Monate, wie Februar und März, kündigen den Frühling an. Die täglichen Helligkeitsphasen nehmen zu, das Licht während der Mittagszeit entfaltet seine Kraft, es weht ein frischer Wind. Schneeglöckchen und Krokusse bilden Knospen, vereinzelt Blüten, wenn auch anfangs nur versteckt, die dahinter stehende Kraft ist spürbar. Vielerorts wird der althergebrachte „Hausputz“ verrichtet, um Verstaubtes zu reinigen, Altes zu entsorgen – ein neuer Anfang, wenn es auch manchmal schwerfällt, sich von dem Vertrauten zu trennen.

Zeichen von Veränderungen lassen sich auch in meinem Lebensumfeld beobachten. Die Tanzsparte am Stadttheater Bielefeld bricht auf, Weiterentwicklung des modernen Tanzes ist das Ziel, Offenheit für Neues die Leitlinie. Deutlich wurde mir das, als ich das Stück „Hotel Many Welcome“ sah, mit dem sich der international renommierte Choreograph Felix Landerer während der Spielzeit 2023/24 dort als künstlerischer Leiter und Chefchoreograph vorstellte. Die Musik dazu war eine Mischung aus Live-Musik der Bielefelder Philharmoniker und elektronischem Sound, neu komponiert. In dieser Uraufführung treten Hotelgäste in Beziehung zu Hotelangestellten an der Schwelle zwischen Realität und Fiktion. Die Zuschauenden sind eingeladen, für eine Weile selbst diesen Ort zu bewohnen und aus eigenen Perspektiven zu gestalten. Wo liegen die Grenzen von Gastfreundschaft, Akzeptanz und Toleranz? Antworten bleiben offen, eine Motivation für die Zuschauenden, sie selbst zu suchen. Ankunft und Aufbruch liegen eng beieinander, schwimmende, sich verändernde Strukturen sind maßgebend. Es bewegt sich etwas.

– Fortsetzung Seite 2 –



Abb. 1: Kunstzentrum im Yachthafen der Stadt Whangarei/Neuseeland, erbaut nach Skizzen von Friedensreich Hundertwasser, fertiggestellt und eröffnet am 20.2.2022. Zwei Säulen, eine „europäische“ und eine „Maori“ Säule an den Eckpunkten des Gebäudes sollen die Fassaden akzentuieren. Das Zentrum beherbergt neben einer Hundertwasser Ausstellung die erste öffentliche Galerie für zeigenössische Maori-Kunst, die Wairau Maori Art Gallery (Foto: Ute Poelman)

Friedensreich Hundertwasser im Bielefelder Hauskreistreffen

Bei einem Kaffeetrinken zu zweit wurde die Idee geboren, bei einem Kaffeetrinken in größerer Runde wurde sie realisiert: die Idee, den Maler Graphiker und Architekten Friedensreich Hundertwasser und sein Werk in den Mittelpunkt eines Treffens im Bielefelder Hauskreis des Evangelischen Forums Westfalens zu stellen.

Am 20. Oktober des vergangenen Jahres trafen wir uns im Gemeinschaftsraum einer Wohnanlage, dessen Größe den Vorteil bot, dass viele Bilder (keine Originale, sondern Reproduktionen natürlich!) von Hundertwasser an den Wänden befestigt werden konnten und wir so den Eindruck hatten, inmitten einer Hundertwasser-Welt zu sitzen.

Das alles war von einer Kunstliebhaberin und Freundin aus Herford vorbereitet worden, die uns im Anschluss an das Kaffeetrinken mit großer Begeisterung und viel Sachkenntnis über Friedensreich Hundertwasser und sein umfangreiches und vielgestaltiges Werk berichtete.

Zuerst hörten wir etwas zur Biographie des österreichischen Malers, der zwar in Wien geboren, aber in der ganzen Welt zu Hause war. Seinen ursprünglichen Namen „Friedrich Stowasser“ änderte er selbst in den poetischen Namen „Friedensreich Hundertwasser“ (Sto heißt in den slawischen Sprachen Hundert!) Er fand sehr viel Aner-



kennung, davon zeugen seine vielen Ausstellungen, beispielsweise in Amerika, in Japan, in Neuseeland, aber auch in Frankreich, Spanien und Italien und eben auch in Deutschland. Er lebte von 1928 bis 2000.

Hundertwasser beherrschte viele verschiedene graphische Techniken, sein Werk ist bunt und vielfältig, es ist keiner bestimmten Stilrichtung innerhalb der Moderne zuzuordnen – man muss es einfach anschauen und sich von der Vielfalt, dem Farbenreichtum und der Lebendigkeit mitreißen lassen. Ein besonderes Stilmittel ist die Spirale, die immer wieder in seinen Bildern auftaucht und als Ausdruck für den unendlichen Kreislauf von Natur und Leben gedeutet werden kann. Auffällig ist auch, dass es auf seinen Bildern selten eine gerade Linie gibt, er lehnte das Gerade und Festgelegte ab.

Neben der Malerei war auch die Architektur ein wichtiges Schaffensgebiet von Friedensreich Hundertwasser. Wir sahen viele Abbildungen von verschiedensten Gebäuden, die entweder nach seinen Plänen errichtet wurden, oder die er mit viel Phantasie und vor allem nach ökologischen Kriterien umbauen und verändern ließ.

Wichtig war es ihm, die Natur in die Bebauung einzubeziehen, sei es, dass er Dächer mit Bäumen bepflanzte oder dass er Fassaden durch Gewächse begrünte. Er trat ein für ein natur- und menschengerechteres Bauen und war damit einer der ersten, die sich intensiv der Ökologie in der Baukunst zuwandten. Man nannte ihn zu seiner Zeit auch den „Architekturdoktor“.

Auch eine Bibel hat Hundertwasser illustriert, sie ist sehr groß und schwer, und sie lag an „unserem“ Nachmittags zum

Betrachten aus, aber leider bin ich nicht dazu gekommen, hineinzuschauen, ich möchte das gern bei einem Besuch in Herford nachholen!

Die Vortragende, Frau Hildegard Lüerssen, bekam viel Beifall, es gab auch kritische Nachfragen, aber vor allem lebhaftes Gespräch in der Runde und an den einzelnen Tischen. Wir dankten Frau Lüerssen für einen interessanten, informativen und lebendigen Nachmittag, an dem wir durch die Kunst viel Freude erlebten!

Karin Dietrich-Harms

– Fortsetzung von Seite 1 –

Zum Thema:

Vom Wandel, von Veränderungen, von Um- und Aufbrüchen

Mir gefiel es, sich auf derartig neue Muster einlassen zu können.

Veränderung, das war auch am 17. November 2023 Thema der 40. öffentlichen Gauß-Vorlesung an der Fakultät für Mathematik der Universität Bielefeld. Zweimal im Jahr tritt die Deutsche Mathematiker-Vereinigung mit dieser Veranstaltung an die Öffentlichkeit. In dem Eröffnungsvortrag „Interaktive Mathematik – Experimente mit Kunst, Künstlicher Intelligenz, Musik und dem Klimawandel“ machte Dr. Andreas Daniel Matt (IMAGINARY gGmbH) deutlich, dass mathematische Theoriebildung mit ihren neuesten Ergebnissen zentrale Basis der aktuellen Entwicklungen in sehr unterschiedlichen Bereichen ist. Er sei froh auf ungelöste Probleme zu stoßen, denn das heißt, sich neuen Herausforderungen stellen zu können, weiter zu denken

und inhaltlich tiefer einzudringen. Im Hauptvortrag „On coin tosses, atoms and forest fires“ verband der Fields-Medaillen-Träger Prof. Dr. Sir Martin Hairer die Wahrscheinlichkeitsrechnung mit den neuen Entwicklungen des maschinellen Lernens von Assistenzsystemen, kurz der Künstlichen Intelligenz (KI).

Künstliche Intelligenz, wir alle haben darüber gelesen und ihre Vor- und Nachteile abgewogen. Anwendungen laufen bereits in der Texterstellung durch „Chat GPT“ oder in Verwaltungen zur Entbürokratisierung. In der Medizintechnik liegt Deutschland weltweit im vorderen Bereich sowohl in der Diagnostik als auch in der Therapie. Welchen Einfluss hat die KI auf das Superwahljahr 2024? Mehr als 70 Wahlen stehen an, u.a. die Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten und die Europawahl. Sorgen über Desinformation und Wahlbeeinflussung durch KI sind berechtigt.

Umbrüche zeigen sich auch in der EAiD, eine neue Form der Mitgliederversammlung soll sich dieses Jahr bewähren. Aufbrüche – alle Mitglieder der EAiD können aktiv werden. Es gilt diese Chance durch die Teilnahme an der Mitgliederversammlung in neuer Form im April in Hofgeismar zu nutzen.

Auch das Ev. Forum Westfalen (EFW) muss sich dem Wandel stellen. Auflösung des Landesverbands mit Übergang in eine Region der EAiD, ja oder nein? Darüber ist auf den Mitgliederversammlungen des EFW zu diskutieren und zu entscheiden. Gehen wir es an, der Mut zu Veränderungen gehört zum Leben, eine Zeit des Um- bzw. Aufbruchs liegt vor uns.

Juge Sebaal d



Widerstand im Ghetto

Bericht über zwei Vortragsabende in Bochum

Vor 80 Jahren, im April 1943, kam es in Warschau zu einem Aufstand der jüdischen Menschen im Ghetto. Unsere Medien haben uns im Frühjahr 2023 an den Jahrestag erinnert.

Viel weniger bekannt ist das Ghetto in Minsk, der Hauptstadt von Belarus. Allerdings sind die Verbrechen, die in Minsk verübt wurden, vergleichbar mit dem, was in Auschwitz geschah.

Lange Zeit herrschte in der Forschung der Gedanke, dass die jüdischen Menschen im Ghetto ihr Schicksal passiv erduldet hätten. Doch in den Ghettos regte sich auch Widerstand. Es gab ein Wissen um die Situation und den Widerstand in anderen Ghettos.

Zu dieser Thematik fanden am 26.10. und 2.11.2023 in der Synagoge Bochum zwei Vorträge statt – initiiert von Dr. M. Keller, organisiert von einer Veranstaltergemeinschaft, zu der auch das Evangelische Forum Westfalen gehörte.

Zunächst referierte der Chirurg Felix Lipski, der seit 1998 Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Bochum ist, über seine „Kindheit im Minsker Ghetto“. Er wurde am 11. Mai 1938 in Minsk geboren. Als Dreijähriger wurde er zusammen mit seiner Mutter Rosa Lipskaja und weiteren 75.000 Juden ins Ghetto von Minsk

gesperrt. Seine Mutter beteiligte sich dort aktiv am Aufbau einer Untergrundorganisation.

Lipski ist einer der letzten Zeitzeugen der Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen, der gesundheitlich noch in der Lage ist, öffentlich über die Shoa zu sprechen. Der 85-jährige wurde an diesem Abend von seiner Enkelin Margarita Gosman unterstützt.

Die deutsche Wehrmacht hatte am 22.6.1941 die Sowjetunion überfallen. Schon am 28.6.1941 wurde Minsk erobert. Die Bombenangriffe der deutschen Luftwaffe verursachten dort massive Schäden. Bereits am 19.7.1941 erging der Befehl zur Einrichtung eines „jüdischen Wohnbezirks“ in Minsk. Hinter diesem Euphemismus verbarg sich die Geschichte eines der schlimmsten Schauplätze der sog. Endlösung, die im Minsker Ghetto und in der benachbarten Vernichtungstätte von Maly Trostinez stattfand.

In einem nur zwei Quadratkilometer großen Bezirk im Nordosten der Stadt, der mit Stacheldrahtzaun gesichert war, wurden 75.000 Menschen aus Minsk und Umgebung zusammengedrängt. Sie lebten in großer Enge in kleinen Holzhäusern aus der Zarenzeit mit bis zu 20 Personen in einem Raum.

Darüber hinaus wurden ab November 1941 Juden mit Zügen nach Minsk deportiert. Um Platz zu schaffen, wurden zunächst weißrussische Juden ermordet – allein 30.000 an zwei Daten im November 1941. Im Sommer 1942 wurden Neuankömmlinge unmittelbar nach ihrer Ankunft im etwa 12 km entfernten Außenlager Maly Trostinez erschossen oder in Gaswagen ermordet.

Dr. Markus Roth, Wiss. Mitarbeiter am Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt/Main, beleuchtete als Historiker die Entwicklung in den Ghettos von Warschau, Minsk und Lachwa (Belarus). Was war eigentlich Widerstand und wie wurde er eingestuft? Bereits unter Juden während des Geschehens war das ein umstrittenes Thema. Während des Kriegs gab es verallgemeinert zwei Richtungen: Die einen meinten, Widerstand führe nur zu weiterer Eskalation und gefährde das Überleben von vielen. Andere waren der Auffassung, Widerstand sei unbedingt notwendig, auch wenn Erfolgsaussichten gering erschienen. Er sei ein Zeichen an andere Nationen und an die Nachwelt. Allerdings sind diese Einschätzungen auch stark vom Zeitpunkt abhängig (vor allem zu beachten ist die Grenze vor und nach dem Wissen um die Vernichtung) und vom Ort: In Ghettos und Lagern in Polen herrschten andere Ausgangssituationen als in westeuropäischen besetzten Ländern, im Deutschen Reich oder in den besetzten sowjetischen Gebieten.

Ausgehend von der Definition von Widerstand, erklärte Roth sinngemäß: Fasst man den Widerstandsbegriff weit, dann gab es viele, die Widerstand leisteten. Fasst man ihn dagegen eng, dann gab es nur einen begrenzten, kleinen Kreis von Widerstandskämpfern.

Er selbst tendierte in seinem Vortrag zu einer weiten Auslegung, in der der bewaffnete Kampf zwar ein sehr wichtiger Aspekt ist, aber eben nur einer unter einer Vielzahl anderer Formen. Letztlich ließe sich jeder gegen diese totale Vernichtungsabsicht des NS-Regimes gerichtete Akt als Widerstand begreifen – angefangen bei der vielseitigen Sozial- und Kulturarbeit in den Ghettos, dem Zeugnisauftrag in Tagebüchern, Gedichten, Zeichnungen etc., dem Bemühen, die (Nach)Welt über das Morden aufzuklären, dem Versuch, dem Massenmord zu entgehen, als Zeuge



zu überleben bis hin zum bewaffneten Kampf in den Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern oder als Partisanen.

Jüdischer Widerstand sah sich erheblich größeren Schwierigkeiten ausgesetzt als der Widerstand nahezu aller anderen Gruppen oder Individuen und hatte mit anderen Grundvoraussetzungen zu tun. Während sich die meisten anderen Widerständler erst durch ihren Widerstand dem Verfolgungsdruck aussetzten und sich in Lebensgefahr brachten bzw. dieser durch ein Abschwören von alten Überzeugungen unter Umständen hätten entgegenkommen können, hatten Juden diese Wahl nicht: Unabhängig davon, ob sie Widerstand leisteten oder nicht – der Verfolgungsdruck blieb bestehen, die Mordabsicht der Nationalsozialisten war ein Faktum.

In der jüngeren historischen Forschung zeigt sich, dass die Juden in den Ghettos bei allen Unterschieden an einzelnen Orten sich schon früh – allerdings mit armseliger Ausrüstung – zur Wehr gesetzt haben. Der Warschauer Ghetto-Aufstand war Höhepunkt und weithin sichtbares Fanal ihres Selbstbehauptungswillens in der Shoa.

Möglichkeiten des Widerstands hingen aber von vielen weiteren Faktoren ab, von den örtlichen Gegebenheiten: Wie war das Lager oder Ghetto beschaffen, welchem Zweck diente es? Handelte es sich um ein großes Ghetto, in dem es Rückzugsmöglichkeiten gab? Wie groß waren sie? Wie sah das Umland aus? Gab es Wälder, die Möglichkeiten zum Versteck, zum Rückzug boten? Waren dort bereits andere Widerstandsgruppen aktiv, die den Juden gegen-

über feindlich waren oder mit denen man kooperieren könnte? Wann setzten die Deportationen in die Vernichtungslager ein? Was wusste man zu diesem Zeitpunkt von dem wahren Zweck der Deportation? Wie war die jüdische Bevölkerung zusammengesetzt? Dies variierte von Ort zu Ort und Land zu Land, ebenso wie die Ausgestaltung und Härte der deutschen Besatzungspolitik, die keinesfalls überall den gleichen Maßgaben folgte.

Und dennoch: Jüdischen Widerstand hat es überall gegeben.

Michael Wuschka

Studientag am 4. November 2023 mit dem Thema: „Gottes Verheißungen an Israel“

Dieser Studientag, den die Bielefelder Nahost-Initiative und die Evangelisch-Reformierte Gemeinde Bielefeld inszeniert hatten, fand in der Süsterkirche in Bielefeld statt.

Es sprachen:
Präses i.R. Manfred Kock, Köln

Bischof i.R. Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald

Dr. Tamar Amar-Dahl, Berlin

In der Einladung hieß es: „Der Krieg in Israel Palästina polarisiert... Da ist die Bestürzung über die Gewaltexzesse der Hamas im Süden Israels. Da ist das Leid der Bevölkerung im Süden des Gazastreifens. Die Opfer sind auf beiden Seiten Zivilisten... Deutschland und die USA stehen Israel bei. Wie positioniert sich die evangelische Kirche? Welche Orientierung geben die biblischen Texte? Wie ist aktuell die gesellschaftliche und politische Situation in Israel und der Westbank?..."

Manfred Kock überschrieb seinen Vortrag mit: „Die Gründung des Staates Israel als Zeichen der Treue Gottes? Rückfragen an den Rheinischen Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von

Christen und Juden aus dem Jahr 1980“.

Koch beginnt: „Der Herr, euer Gott, ist Einer.“ Dieses absolute Bekenntnis ist die gesammelte Erfahrung einer gelebten Geschichte. „Höre Menschheit“, so können wir das Bekenntnis Israels abwandeln. Denn wir Christen haben es von Jesus, dem Juden, der uns und alle Völker einbezieht in die Erfahrung und die Geschichte seines Volkes. 2000 Jahre leidet das Volk unter Antisemitismus, der Gipfel ist im 20. Jahrhundert. Erst 1950 wurde auf der Synode der EKD in Berlin-Weißensee von einer Schuld der Christen gegenüber den Juden gesprochen. Die Synodal-Erklärung zur „Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ der Evang. Kirche im Rheinland von 1980 war dann die erste Erklärung einer Synode, die die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust bekannte. Diese Erklärung ist eine Absage an den Antisemitismus, und sie ist ein Durchbruch im christlich-jüdischen Dialog geworden.

In seinem 4. Teil führt Koch aus, dass das biblische Israel natürlich nicht identisch ist mit dem heutigen Staat Israel. „Die Kirchen müssen zeigen, dass sie mit bedrohten Menschen in

Israel und mit den leidenden Menschen in Bethlehem und Palästina verbunden sind. Unrecht ist zu benennen“. Angesichts der stets wachsenden Zahl jüdischer Siedlungen scheint die Bildung eines lebensfähigen Staates Palästina kaum noch möglich. Die Zwei-Staaten-Lösung zu verfolgen ist aber wichtig, weil dadurch der völkerrechtliche Anspruch der Palästinenser wachgehalten wird.

Der 2. Redner war Dr. Hans-Jürgen Abromeit. Sein Thema: „Land für Palästinenser? – Die biblischen Erzählungen der Landnahme als Orientierungshilfe“.

Abromeit zeigte zunächst auf, dass es zwei Konzepte der Landnahme der Israeliten gibt. In 5. Mose 6 und 7 z.B. wird ausgeführt, der eine Gott hat das eine Volk „Israel“ erwählt und ihm sein Land gegeben. Daraus folgt das 1. Landnahmekonzept „Ein Gott, ein Volk, ein Land“. Dieses Konzept ist von interessierten Kreisen schon in der Antike bewusst entwickelt worden, um in schwierigen Zeiten Privilegien für das jüdische Volk zu erhalten. Es ist Ideologie. Daneben steht das 2. Konzept, das eine realistische Beschreibung des vorgefundenen Ist-Zustandes ist: „Israel mit seinem Gott neben

anderen Völkern im gleichen Land“. Dazu stellte Abromeit den Text Richter 1, 27–36 in den Mittelpunkt. Aus ihm geht hervor, dass Israel gar nicht so viel erobert hat. Es lebt zusammen mit den Kanaanitern und Amoritern, beides Bezeichnungen für die von den Israeliten vorgefundene Bevölkerung. Hier kamen nicht die einen und töteten und verdrängten die anderen. Landnahme zeigt sich hier eher als Beginn eines längeren Prozesses, eines längeren gemeinsamen Ringens, das mal mehr ein Gegeneinander, mal mehr ein Miteinander gewesen ist. Beide Modelle sind im Judentum entstanden, haben aber eine Bedeutung weit über das Judentum hinaus erhalten und spielen heute in der konkreten Auseinandersetzung Israel-Palästina eine große Rolle.

Der 2. Teil war überschrieben: Jesaja 2,1–5: „Schwerter zu Pflugscharen (V.4)– Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“.

Die Menschen sind schnell bereit, bei Konflikten zu Streit oder Krieg als vermeintliche Mittel der Konfliktlösung zu greifen. In diesem Zusammenhang sind die Prophetenworte höchst aktuell. Kriegerische Auseinandersetzungen entsprechen dem Willen Gottes nicht. Keines der wirklichen Probleme wird durch Krieg und Militär gelöst. Schwerter werden zu Pflugscharen und Speiße zu Sicheln. In der DDR hat dieser Slogan eine große Macht entwickelt und geholfen, eine friedliche gewaltlose Revolution herbeizuführen. Auch im Israel-Palästina-Konflikt gibt es positive Ansätze. Am deutlichsten ist der Ansatz durch Kaisros Palästina formuliert: „Liebe ist das Gebot Christi, unseres Herrn, an uns, und es gilt für Freunde wie für Feinde... Wir müssen dem Bösen widerstehen; aber Christus hat uns auch gelehrt, dass wir dem Bösen nicht mit Bösem widerstehen sollen.“ Im Moment fehlt jede Vorstellung davon, wie es im Verhältnis zwischen Israel und Palästina weitergehen soll. Auf der weltpolitischen Ebene wird immer noch von der Zwei-Staaten-Lösung gesprochen, aber in Israel selbst wird von vielen Teilen das alte deuteronomistische Modell „Ein Gott, ein Volk, ein Land“, das man heute ergänzen könnte mit „ein Staat“, verfolgt.

Im 3. Teil seiner Bibelarbeit stand im Mittelpunkt der Text Hesekiel 47, 21–23: „Die Fremdlinge halten wie die Israeliten“ – Land für Palästinenser.

Hesekiel wirkte im babylonischen Exil und prophezeite nach dem Ende des Exils einen großen Neuanfang

im Lande Israel. Dazu gehört auch eine Neuverteilung des Landes. Die Fremdlinge und ihre Kinder sollen die gleichen Rechte und den gleichen Besitz wie die Israeliten bekommen. Hier käme das Modell zum Tragen: Israel mit seinem Gott neben anderen Völkern im gleichen Land. Fragen: Können nicht auf dem gleichen Land andere wohnen, die ebenfalls eine lange Geschichte mit dem Land haben? Kann das Land nicht auch einem binationalen Staat ein Zuhause geben? Abschließend betonte Abromeit nochmals, dass aus dem AT deutlich wird, dass das Volk Israel noch nie das Land Israel, das auch Palästina heißt, allein besessen und bewohnt hat. „Es gibt eine gefährliche Ideologie, die uns weismachen will, das Land gehöre nur Juden. Immer gehörte es auch Menschen aus anderen Völkern, die dort gewohnt und gelebt haben.“

Am Nachmittag folgte der 3. Vortrag. Frau Dr. Tamar Amar-Dahl, Berlin, sprach zum Thema „Neozionismus, Besatzung und Krieg in Israel/Palästina“.

Sie beginnt mit einer Beschreibung, wie der 7. Oktober 2023 bei den Siedlern ankommt. Es war ihr jahrelanger Wunsch, diesen Krieg zu führen, auch wenn es Tausende von Opfern kosten würde. Ihr Wunsch, einen Vernichtungskrieg zu führen, in dessen Folge die übrigen Palästinenser nach Jordanien und Ägypten fliehen würden. 2023 scheint eine echte Zäsur in der israelischen Geschichte zu sein. Zwei Konflikte treten gleichzeitig auf. Einmal der Konflikt mit der Hamas und Fatah, zwei palästinensischen Bewegungen, die im Konflikt mit dem zionistischen Israel gewachsen sind. Daneben der Konflikt: Soll Israel ein demokratischer oder jüdischer Staat werden? 75 Jahre hat diese Formel vom jüdischen und demokratischen Staat gehalten. Aber die geplante Justizreform Netanjahus sehen die neozionistischen Kräfte als Chance, ihre Vision vom jüdischen Staat nach dem religiösen Gesetz umzusetzen, für die anderen hieß es eine echte Gefahr – sogar ein Staatsstreik. Wie kam es dazu, dass sich neozionistische Kräfte immer stärker in Politik und Gesellschaft durchsetzen konnten? Die Antwort liegt in der Sinnkrise des zionistischen Israels. „Wie lässt sich das zionistische Staatsprojekt sichern, nachhaltig gestalten, und zwar ohne die urzionistische Palästina-Frage klären zu müssen?“ Die Sinnkrise des zionistischen Israel bahnte sich bereits in der Folge vom Oslo-Friedensprozess der

1990er an (1995 Ermordung Rabins). Ab Ende 2000 Krieg mit den Palästinensern unter Likud-Chef Ariel Sharon. Weshalb machten die Israelis bei dieser 2. Intifada mit? Die Antwort liegt im israelischen Phänomen des Zivilmilitarismus. Die Zivilgesellschaft vertraut ihrem Militär fast blind. Die Hamas-Attacke vom 7. Oktober erschütterte deshalb die Israelis, weil gerade dieses Schlüssel-Ethos der Wehrhaftigkeit gravierend verletzt wurde. Es besteht die Befürchtung einer weiteren Nakba in Gaza.

Nach der ersten Intifada der Jahre 1987–1993 drängte das linkszionistische Lager immer mehr dazu, die militärische Besatzung aufzuheben. „Ein anderes Volk zu unterdrücken“ sei im Zionismus nicht vorgesehen. Der Oslo-Friedensprozess war ein linkszionistisches Projekt. Gescheitert ist dieses Projekt an dem Verständnis, die Besatzung sei doch unerlässlich für die Sicherheit. Ab 2001 wird der Begriff Besatzung allmählich aus dem politischen Diskurs entfernt. Gerade heute gibt es politische Kräfte, die ernsthaft ihre Vision vom großen Eretz Israel verwirklichen wollen. Es folgte die Ausführung zum Neo-Zionismus. In der Folge der Sinnkrise des zionistischen Israel von 2000 rückten immer mehr jüdische Israelis nach rechts. Der Neozionismus bot fast mehr Zionismus als ultimative Antwort auf Israels vertrackte Problemlage. Im Grundgesetz von 2018 steht im ersten Paragraphen festgeschrieben, dass Israel ausschließlich ein jüdischer Staat ist und dass das jüdische Volk das unhinterfragte Staatssubjekt ist. Die geschichts-trächtige Palästina-Frage wollen die Neozionisten völlig ausblenden. Neo-zionistische Kräfte ideologisieren nicht nur das Staatsprojekt, sie entpolitisieren darüber hinaus den Hundertjährigen-Konflikt. Und zur Entpolitisierung des Konflikts trug Benjamin Netanjahu wie kaum ein anderer bei. Frau Dr. Amar-Dahl führte abschließend Sätze zu Netanjahu Person und Politik aus.

Ingrid Bellmann



Buchbesprechung: Vorrang der Arbeit vor dem Kapital

Erste Dissertation über Günter Brakelmann

Dieses Buch – eine Untersuchung zur Sozial- und Arbeitsethik des Theologen Günter Brakelmann – hatte wohl niemand von diesem Autor zu dieser Zeit erwartet. Wer ist Dirk Sondermann?

Der Verfasser

Sondermann, Jahrgang 1960, ist Inhaber eines Gartenbaubetriebs in Hattingen. In seiner Freizeit erforscht er seit Jahrzehnten die Sagenwelt im Ruhrgebiet. Seine Bücher, ein rundes Dutzend, tragen Titel wie „Emschersagen“, „Lippesagen“ und „Ruhrsagen“; er hat das „Bochumer Sagenbuch“ und das „Hattinger Sagenbuch“ herausgegeben. Die Bücher gewähren faszinierende Einblicke in die sagenhafte Welt des Ruhrgebiets vor der Industrialisierung.

Aber irgendwann reizte den Gartenbauunternehmer und Erzählforscher die heimische Sagenwelt nicht mehr. Sondermann besann sich auf das akademische Studium, das er vor seiner Lehre als Landschaftsgärtner absolviert und erfolgreich abgeschlossen hatte. In den 1980er Jahren hatte er an der Ruhr-Universität in Bochum Theologie studiert, war aber nach dem Examen durch die restriktive Personalpolitik der westfälischen Landeskirche nicht ins Vikariat übernommen worden. Ob das Auswahlverfahren sonderlich klug war, bei dem regelmäßig 50 % eines Examensjahrgangs durch die Maschinen fielen, darf bezweifelt werden.

Damals hatte sich Sondermann notgedrungen neu orientiert und eine eigene Perspektive geschaffen. In gleicher Weise – diesmal allerdings freiwillig – stellte er nun auch im vorgerückten Alter die Weichen neu. Er beschloss, im Fach Theologie zu promovieren. „Eine wissenschaftliche Karriere wollte ich natürlich nicht mehr“, sagt der in Deutschland vermutlich einzige Gartenbauunternehmer mit theologischem Dokortitel heute. Er habe eher für sich selbst den Anspruch nach geistiger Nahrung und einer anspruchsvollen Aufgabe realisieren wollen.

Vorgeschichte der Dissertation

Dirk Sondermann wandte sich an Prof. Dr. Traugott Jähnichen, den Inhaber des Lehrstuhls für Christliche

Schriften des Netzwerkes zur Erforschung des Sozialen Protestantismus

Dirk Sondermann
Vorrang für die Arbeit
Die Sozial- und Arbeitsethik Günter Brakelmanns
Die Entwicklung in Bezug auf das Eigentum,
die Mitbestimmung und die Humanisierung
der Arbeitswelt in Theorie und Praxis



Lr

Dirk Sondermann, Vorrang für die Arbeit. Die Sozial- und Arbeitsethik Günter Brakelmanns. Ihre Entwicklung in Bezug auf das Eigentum, die Mitbestimmung und die Humanisierung der Arbeitswelt in Theorie und Praxis. 390 Seiten, Münster 2023.

Gesellschaftslehre an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Nach ausführlichen Beratungsgesprächen einigten sich beide auf eine Dissertation über das Werk Günter Brakelmanns. Die Entscheidung fiel dem „Spätberufenen“ leicht, weil ihn Brakelmann schon während des Studiums in besonderer Weise beeindruckt hatte.

Brakelmann, Jahrgang 1931 und bis heute geistig produktiv, ist Theologe, Sozialwissenschaftler und Historiker. Er war von 1972 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996 Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der RUB. Daneben war er Mitglied der Sozialkammer der EKD und der Grundwertekommission der SPD, Gründungsrektor des Instituts zur Geschichte der Arbeiterbildung in Recklinghausen und ab 1984 Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD in Bochum. Zu seinen zentralen Themen wurden – vereinfacht gesagt – die soziale Frage im 19. Jahrhundert und die ethischen Probleme in der Arbeitswelt heute.

Zwar hat Brakelmann in der Weite seines Wirkens als Theologe und

Historiker auch in anderen Gebieten Schwerpunkte gesetzt – genannt seien lediglich die Friedensethik und die Friedenspolitik sowie seine Forschungen zur Kirche im Nationalsozialismus, insbesondere zum Erbe der Widerstandsbewegungen gegen Hitler. Das originäre persönliche Anliegen aber, das auch mit Brakelmanns Herkunft aus einer Bergarbeiterfamilie zu tun hat, war und ist bei dem „Kind des Ruhrgebiets“ das Thema Arbeit. Dem Stellenwert der Arbeit – vornehmlich im Sinne der Erwerbsarbeit – und der Humanisierung der Arbeitswelt widmete sich Brakelmann über Jahrzehnte hinweg sowohl wissenschaftlich wie auch praktisch, z.B. als Mitglied in Aufsichtsräten von Unternehmen. Gerade die Wechselwirkung von Theorie und Praxis kennzeichnet Werk und Wirken Brakelmanns.

Dieses besondere Kennzeichen der Ethik Günter Brakelmanns spiegelt sich denn auch konsequent in dem komplexen Titel der Dissertation:

„Priorität für die Arbeit“ – Die Entwicklung der Sozial- und Arbeitsethik Günter Brakelmanns in Bezug auf das Eigentum, die Mitbestimmung und die Humanisierung der Arbeitswelt in Theorie und Praxis

Für die umfangreiche Studie, die in der Buchausgabe fast 400 Seiten umfasst, benötigte der Autor – bedingt durch die Arbeitsbelastung in seinem Hauptberuf – insgesamt rund acht Jahre.

Gliederung und Themen

Entstanden ist eine sowohl historische wie systematische Untersuchung, die sich den Themen „Eigentum“, „Mitbestimmung“ und „Humanisierung der Arbeitswelt“ in den Veröffentlichungen und im praktischen Wirken von Günter Brakelmann widmet. Besondere Beachtung verdient, dass Sondermann nicht nur die zahlreichen Buchveröffentlichungen und Zeitschriftenaufsätze von Brakelmann aus fünf Jahrzehnten auswertet. Er untersucht auch die „graue Literatur“ in Gestalt von ungedruckten Referaten und Thesenpapieren, die bis in die Anfänge Brakelmanns als Assistent von Pro-

fessor Heinz-Dietrich Wendland in Münster und als Studienleiter an der Evangelischen Sozialakademie Friedewald zurückreichen.

In der allgemeinen Einleitung wird der biographische Hintergrund Brakelmanns kurz beleuchtet, die Kindheit in Bochum, die Mitgliedschaft in der christlichen Pfadfinderschaft (CP) und wichtige Einflüsse im Studium: „Neben den Lehren des jungen Marx gewann die Theologie Martin Luthers für ihn an Bedeutung.“ In der Auseinandersetzung mit dem Sozialethiker Ernst Troeltsch (1865 – 1923) und in der immer intensiveren Beschäftigung mit den Sozialwissenschaften wurde die industrielle Arbeitswelt für Brakelmann zur zentralen Herausforderung, theologisch und sozialpolitisch.

Der Einleitung folgen zwei ausführliche Teile, in denen Sondermann die Sozial- und Arbeitsethik Günter Brakelmanns untersucht zu einem

- in Bezug auf das Eigentum und sein Verhältnis zur Arbeit und zum andern
- in Bezug auf die Mitbestimmung und die Humanisierung der Arbeitswelt in Theorie und Praxis.

Teil A: Eigentum und Arbeit

In Teil A seiner Dissertation widmet sich Sondermann den Themen Eigentum und Arbeit. „Eigentum“ meint hier die Verfügungsgewalt über Produktionsmittel. Dieser Form des Eigentums kommt für den Sozialethiker eine höhere Sozialpflichtigkeit zu als dem Eigentum des persönlichen Bedarfs. Eigentum an Produktionsmitteln muss sozial (d.h. mit-menschlich) gebunden sein. Von diesem Ansatz aus expliziert Sondermann im weiteren Verlauf von Teil A, wie Brakelmann seine Grundthese vom „Vorrang der Arbeit vor dem Kapital“ ausgestaltet.

Bei der Arbeitsethik geht Brakelmann von Martin Luther aus, der die Arbeit als Gottesdienst im Alltag der Welt und als Dienst am Nächsten verstanden hat. Der Mensch ist „als arbeitender Mensch immer ein mitarbeitender Mensch, d.h. er ist in eine soziale Struktur eingebunden.“ Zugleich gibt die Arbeit dem Menschen die Möglichkeit, sein wahres Selbst zu entfalten. Zwar ist der „Lastcharakter der Arbeit“, den die christliche Tradition hervorhebt,

nicht zu bestreiten. Brakelmann betont aber stärker noch „das Moment des Kreaturischen“, das dem Menschen die Möglichkeit gibt, „sich im schöpferischen Arbeitsprozess selbst zu verwirklichen“. Diese Chance besteht aber nur in humanen Arbeitsverhältnissen.

Deshalb kommt es auf die richtige Zuordnung von Eigentum und Arbeit an. Hier nimmt der evangelische Sozialethiker Ansätze der katholischen Soziallehre auf, insbesondere aus der päpstlichen Sozialzyklika „Mater et magistra“ von 1961 und der Enzyklika „Laborem exercens“ von 1981. Letztere hat für den Lutheraner Brakelmann sogar einen „ökumenischen Rang“. In der theologischen Anthropologie Brakelmanns ist „das Konstitutivum des Menschen in der Welt ... nicht das Kapital bzw. das Eigentum, sondern die Arbeit“. Theologisch bedeutet „Arbeit“ für ihn immer „soziale Aktion“: „Der Mensch ist – seiner auf Mitmenschlichkeit angelegten Bestimmung der Gottesebenbildlichkeit entsprechend – als arbeitender Mensch immer mitarbeitender Mensch. Als Cooperator Dei ist er zugleich der Cooperator Hominis. Seine Arbeit wird Teilhabe an notwendig gesellschaftlich organisierten Arbeitsprozessen.“

Daraus leitet der Bochumer Theologe nicht etwa nur die Forderung einer „Parität von Kapital und Arbeit“ ab (wie der Schweizer Theologe Arthur Rich), sondern – viel weitgehend – das Postulat der „Priorität der Arbeit vor dem Kapital“. Dementsprechend hat er eine Wirtschaftsordnung entwickelt, „in der die Funktion des Kapitals dem menschlichen Produktivfaktor Arbeit untergeordnet ist“. Diese Unterordnung hat Auswirkungen unmittelbar auf die Gesetzgebung. Konsequent fordert Brakelmann deshalb zugleich den Vorrang der Politik vor der Wirtschaft.

Kein Wunder, dass diese Position zu erheblichen Konflikten mit Teilen der Unternehmerschaft führte. Die Konflikte weiteten sich aus zu einem kirchlichen Konflikt, als Brakelmann im Jahr 1962 – damals als Studienleiter an der Sozialakademie Friedewald – in einem Vortrag in Wolfsburg von seinem provokanten Ansatz her die EKD-Denkschrift „Eigentumsbil-

dung in sozialer Verantwortung“ kritisierte. Das Kapitel „Das ‚Wolfsburger Trauma‘“, das die spannende Kontroverse des jungen Sozialethikers mit einer Koalition aus Arbeitgebern und Teilen der Kirche schildert, bietet zugleich einen Vorblick auf sein lebenslanges Ringen in den Konflikten der Zeit.

Teil B: Mitbestimmung und Humanisierung der Arbeitswelt

In Teil B stellt Sondermann die Themen „Mitbestimmung“ und „Humanisierung der Arbeitswelt“ in den Mittelpunkt. Hier geht es um die konkrete Ausgestaltung einer menschlichen Arbeitswelt, die zugleich ökonomisch und ökologisch ausgerichtet ist. Deutlich ist auch hier die Parteinahme von Günter Brakelmann für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Auch im Blick auf die Mitbestimmung erarbeitete sich Brakelmann schon früh eine eigene Position. Diese basiert nicht nur auf Grundaussagen der theologischen Anthropologie, sondern auch auf der genauen Kenntnis der Arbeitswelt. Wie Sondermann ausführlich berichtet, „besichtigte Brakelmann Betriebe und führte zahlreiche Gespräche mit Werks- und Betriebsleitern, Arbeitsdirektoren, Abteilungsleitern, Meistern, Gewerkschaftlern, Betriebsräten und Vertrauensleuten. ... Zuerst baute er Dauerkontakte zum Stahlwerk Bochumer Verein und zu Opel Bochum auf. Mit den dortigen Betriebsräten plante der Sozialethiker Wochenendseminare für Belegschaftsangehörige, auf denen primär berufliche, aber auch private Probleme zur Diskussion standen. Bald wurde er gebeten, vor Betriebsgruppen und Versammlungen zum Themenfeld Mitbestimmung im Betrieb und Unternehmen, zur Humanisierung der Technostrukturen und zur Organisation von teilautonomen Arbeitsgruppen zu referieren“. Anschaulich zeigt Sondermann hier, wie Brakelmann sich vor Ort und im unmittelbaren Dialog mit den Betroffenen eine genaue Kenntnis der Arbeitswelt verschafft hat. Zur empirischen Seite gehörte für ihn auch die genaue Kenntnis der Gesetzeslage; das Betriebsverfassungsgesetz (BVG) war für Studie-

rende der Theologie im Fach Christliche Gesellschaftslehre an der Ruhr-Universität ein selbstverständlicher Bestandteil des Lehrplans.

Im weiteren Verlauf von Teil B beschreibt Sondermann das politische Engagement Brakelmanns für die Mitbestimmung am einzelnen Arbeitsplatz wie in den Unternehmen. Die einschlägigen Abschnitte der Dissertation sind ein Stück Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Gleiches gilt für das umfangreiche Kapitel „Humanisierung der Arbeitswelt“. Völlig zu Recht stellt Sondermann hier fest, dass der Sozialethiker der Ruhr-Universität mit seiner Forderung nach einer Humanisierung der Technik und einer Demokratisierung der Arbeitsorganisation dem staatlichen Forschungsprojekt „Arbeit und Technik“ von 1989 „um Jahrzehnte voraus“ war.

Fazit

Zu Beginn dieser Buchvorstellung wurde erwähnt, dass Sondermann seine Studie sowohl systematisch wie historisch angelegt hat. Letzteres gilt besonders auch für die genetische Darstellung der Positionen Brakelmanns zu Arbeit, Eigentum, Mitbestimmung und Humanisierung der Arbeitswelt. Ihre Entwicklung in der Begegnung mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ließ sich in dieser gerafften Übersicht nicht im Detail nachzeichnen. Wer an den Feinheiten interessiert ist, sollte sich Zeit nehmen für die nicht immer leichte Lektüre ganzer thematischer Abschnitte. Den „roten Faden“ findet man stets in den kompakt formulierten Zusammenfassungen (die bei einer Neuauflage des Buchs möglichst mit Seitenangabe im Inhaltsverzeichnis aufgeführt werden sollten).

Das abschließende „Fazit“ im Buch bündelt die Erträge der gesamten Studie und zeigt, dass die Sozial- und Arbeitsethik von Günter Brakelmann gerade in ihrer Verschränkung von Theorie und Praxis von bleibender Bedeutung für Kirche und Gesellschaft ist.

Dr. Manfred Keller

DEUTSCHLAND IST SATURIERT

So beschrieb Fürst Otto von Bismarck 1871 den Zustand seines Vaterlandes, den er nach Ende des Krieges mit Frankreich 1870/71 erreicht hatte. Dieses Ergebnis war aber nicht durch das politische Handeln von gewählten Volksvertretern Deutschlands und Frankreichs zustande gekommen, sondern – im deutschen Fall – von feudalistischen Herrschern, also „von oben“. Trotzdem empfanden die meisten Bürger Deutschlands nun diese Entscheidung als eine endlich errungene ausgleichende Gerechtigkeit, auf die hin man so lange hatte warten müssen. Manche hatten die Hoffnung hierauf schon aufgegeben, andere sprachen von „zu spät“.

Um diese Zusammenhänge zu verstehen, muss man doch tiefer in die Geschichte zurückblicken und sich die manchmal großartigen, viel häufiger aber tragischen und verhängnisvollen Verläufe deutscher und dann zunehmend deutsch-französischer Geschichte vor Augen halten. Das „Erste Deutsche Reich“ bestand nominell sogar mehr als 840 Jahre. Von der Kaiserkrönung Ottos I. 962 (Beginn des „heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“) durch die Jahre der Stauferzeit im 12. Jahrhundert, das „Interregnum“, dann die Zeiten der Habsburger und schließlich nach endlosem Zerfall und Siechtum, die Niederlegung der Krone durch die Forderung Napoleons im August 1806: das war in der Tat ein gewaltiges historisches Auf und Ab! Besonders zu leiden hatte Deutschland unter Frankreichs König Ludwig XIV.. Die Zerstörung der Pfalz mit dem Heidelberger Schloss ist hierfür ein historisches Zeugnis. Zwar musste er nach dem Spanischen Erbfolgekrieg 1701 – 1714 viele Eroberungen zurückgeben, behielt aber das 1681 geraubte Straßburg. Noch viel schlimmer erging es Deutschland unter Kaiser Napoleon. Alle links-rheinischen Gebiete mussten abgetreten werden und 1810 auch alle Gebiete zwischen Rhein und Elbe. Napoleons Verwandter war Herrscher in Kassel („Bruder Lustig“). Der Wiener Kongress ordnete auch Deutschland neu, aber Straßburg blieb französisch. Frankreich sowie auch England und Russland und andere

Staaten erschienen in den historischen Atlanten als eindrucksvolle politische Blöcke.

Italien war stark „zerstückelt“, Deutschland aber in so unglaublicher Weise „zerhackt“, dass dem Betrachter das Jammern kam. Das änderte sich um einiges durch den Reichs-Deputations-Hauptschluss zu Regensburg 1803 – 1806, aber doch nur geringfügig. Die Revolutionszeit in den 1840er Jahren führte zu zahlreichen heroischen Aktionen, blutigen Zusammenstößen, dann aber doch zum Sieg der reaktionären Kräfte. Das demokratische Deutschland musste noch lange warten: etwa 70 Jahre, bis zur Weimarer Republik.

In den folgenden Jahren wuchsen Macht und Einfluss Preußens stark an. Die Siege in den Kriegen gegen Dänemark 1864 und gegen Österreich 1866 ließen die Gefühle des Zorns und auch des Neides in Frankreich aufquellen. Preußen hatte überdies durch einen für Österreich äußerst günstigen Friedensschluss dessen Neutralität „für etwaige Konflikte mit Frankreich“ gesichert. In Frankreich glaubte man mit der Mitrailleuse (Vorform des MG) und dem Chassepot-Gewehr gut gerüstet zu sein. Außerdem hatte man einen Napoleon III.. Die Vorgänge um die „Emser Depesche“ sind oft erörtert worden. Der Ruf aus Frankreich „Rache für Sadowa“ (kleiner Ort nahe Königgrätz in Mähren, wo die Entscheidungsschlacht zwischen Preußen und Österreich stattfand) zeigt eindringlich, dass Frankreich den größeren Schuldanteil am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 hatte. Der Kriegsverlauf bedeutete einen fast pausenlosen Siegeslauf der Deutschen. Bei Sedan nahe der belgischen Grenze wurde die französische Hauptmacht zur Kapitulation gezwungen, Kaiser Napoleon III. war jetzt Kriegsgefangener und wurde in Kassel-Wilhelmshöhe untergebracht. Die nun folgende Errichtung einer neuen französischen Republik, die Belagerung von Paris und die von ver-

schiedenen Seiten vorgetragenen Entsatzversuche konnten an der Niederlage Frankreichs nichts mehr ändern. Dass die Proklamation König Wilhelms von Preußen zum „Deutschen Kaiser“ im Spiegelsaal des Versailler Schlosses stattfand, wurde in Frankreich als zusätzliche Demütigung empfunden. Ein deutscher Ort, etwa Köln, wäre weiser gewesen. Die Abtretung Elsass-Lothringens und die Zahlung von 5 Mrd. Franc wurde in Frankreich ohnehin als schwere Last empfunden. Das Deutsche Reich von 1871 war nun endlich auch eine Art „politischer Block“ mitten in Europa. Seine Nachbarn sahen diese Veränderung mit einigem Misstrauen. Frankreich strebte nach der Rückgewinnung der verlorenen Gebiete, deren Bewohner allerdings an die Vorzüge der französischen Denk- und Lebensweise gewöhnt waren. Die preußische Verwaltung bis 1911 hatte nicht immer eine glückliche Hand. Im Osten gab es polnische Mehrheiten in den Provinzen Posen und Westpreußen. Im damaligen Nordschleswig war die Landbevölkerung dänisch. Und ein gutes Zusammenleben der „Stämme“ (Preußen, Bayern, Sachsen,...) war nicht immer einfach. Im Rückblick muss man nun feststellen, dass das „Dreikaiserjahr“ 1888 ein großes historisch-politisches Unglück brachte. Kaiser Wilhelm I. starb hoch betagt, sein Sohn Friedrich III. an Kehlkopfkrebs sterbenskrank, folgte ihm nach nur 100 Tagen. Danach trat Wilhelm II. im Alter von 29 Jahren an die Spitze des Reiches. Seine besondere „Schöpfung“ sollte eine starke deutsche Kriegsflotte sein. Das deutsche Volk geriet daraufhin großenteils in eine Art von „Flottenbesessenheit“, und Kinder und Jugendliche zogen die „Matrosenkluft“ allen anderen Kleidungen vor. In einem Buch über Marine-Kräfte der Welt etwa 1910/12 konnte man von der Notwendigkeit lesen, „unsere so ungünstigen Küsten vorteilhafter auszugestalten“. Wie denn das??? Sollte man Dänemark und sogar Norwegen annekten? Oder Holland und Belgien? Die flandrische Küste fiel hier besonders ins Auge. Die Gegenliebe für solche Ausdehnung vonseiten Englands dürfte höchst begrenzt sein. Alle diese völlig absurden Gedanken zeigen eines überdeutlich: „Deutschland war der Natur der Dinge nach eine Landmacht!“ Die Aufgabe einer verant-

wortlichen Politik musste es sein, aus dieser Situation das Beste zu machen. Das Gegenteil geschah, und auf diese Weise wurde zum ersten Mal in großem Maßstab gegen das Prinzip der Saturiertheit verstoßen! Und die kaiserliche Flotte: Sie zeigte in der Skagerrak-Schlacht und andernorts, dass sie im Kampf Mann gegen Mann und Schiff gegen Schiff durchaus zu „bestehen“ wusste. Der U-Boot-Krieg brachte keinen entscheidenden Erfolg, führte jedoch 1917 zum Kriegseintritt der USA und besiegelte damit die Niederlage Deutschlands 1918. Und das Gros der Flotte (74 moderne Schiffe, davon 16 schwere Einheiten) musste ausgeliefert werden und fand in der Bucht von Scapa Flow der Orkney Inseln durch Selbstversenkung ihr Ende. Ein Ausflugsdampfer mit Schülerinnen wurde zufällig Zeuge des Ereignisses. Das Unrühmliche des Vorgangs erhielt so noch einen leicht lächerlichen Zusatz.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Friedensschluss von Versailles 1919 (der Ort wurde von Frankreich als Wiedergutmachung angesehen) hatte es Deutschland sehr schwer. Die Last des verlorenen Krieges drückte Land und Volk nieder, und der Aufbau einer funktionierenden Demokratie war unendlich mühsam. Sie endete dann auch 1933 in einer brutalen Diktatur. Dann folgte 1939 ein totaler Bruch mit dem Saturitätsprinzip: Hitlers Unternehmen „Barbarossa“, der Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1945. Man kann ihn als zweites Vergehen dieser Art ansehen, aber es war unvorstellbar umfangreicher, zerstörerischer und verlustreicher. Und es endete mit einer absoluten Katastrophe: Das Bismarck-Reich verschwand völlig von der politischen Landkarte!!!

Es gab nun vier Besatzungszonen (später entstanden hieraus die Bundesrepublik und die DDR), aber alle Gebiete östlich der Oder und Neiße gingen an Polen verloren. Kaum jemand glaubte, dass dies so bliebe, aber alle irrten sich. Zwei gegensätzliche Staaten, streng bewachte Zonengrenzen, eine geteilte Stadt, Schießbefehle, die Berliner Mauer. Eine irrwitzige Welt!!! Und es war undenkbar, dass sich das je ändern würde. Und doch geschah genau dies! Das wieder vereinigte Deutschland (vom „Vierten Reich“ dürfte wohl niemand mehr faseln) hat politisch und wirtschaftlich einen bedeutenden Platz erreicht. Aber seine Fläche umfasst nur etwa 60% des Bismarck-Reiches, womit man sich aber allseits abgefunden hat. Das Land gehört der NATO an, aber auch zahlreichen Organisationen, Vereinen und Gründungen, vor allem der EU. Was nun Frankreich anbetrifft, so hat das Saarland die Pläne, es nach Westen zu ziehen, per Abstimmung vereitelt. Später (1962) hat dann Charles de Gaulle in einer großartigen Rede die Beziehungen beider Länder auf eine felsenfeste neue Grundlage gestellt. Dabei sprach er ein fast einwandfreies Deutsch. Es ist möglich, dass er bezüglich des Saarlandes und künftiger Entwicklungen voraus ahnte, dass Stahl und Kohle einmal nicht mehr Quellen eines reinen Glückes sein könnten. Wenn man so will, kann man – zurückdenkend an Bismarck – von einer neuen Saturiertheit sprechen, die aber dann eine solide und stabile Grundlage hat, und der vor allem eine sehr lange Dauer beschieden sein möge!

Rolf Bellmann



angedacht

Jahreslosung 2024:

“Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe!”
(1. Kor. 16, 14)

Eine Aufforderung, eine Ermahnung, keine entlastende, aufmunternde Verkündigung der Frohen Botschaft! Tja, das ist völlig **utopisch** in einer Welt der Gewalt und der Kriege, in der Ukraine, der Geiselnahme und Ermordung von Hunderten von unschuldigen Frauen, Kindern und Alten, der Unterdrückung ganzer Ethnien, von Menschenverachtung in den Mitteln zur Durchsetzung der eigenen Ziele. Nur Hitler und Stalin sind noch brutaler gewesen, Dschingis Khan und Leopold III. von Belgien, der den Schwarzen im Kongo die Hände abschlagen ließ, wenn sie nicht genug schafften.

Andererseits ist gerade deshalb die Mahnung des Paulus so **nötig** wie kaum je zuvor. Nur: wie soll das gehen? Woher soll es kommen? Welche Staatenlenker und Machthaber sind dafür ansprechbar? Biden gegen Trump? Wo sind die Mehrheiten dafür? Der Sicherheitsrat der UN hat eine lange Reihe von Beschlüssen gegen Israels Besatzungs- und Enteignungspolitik erlassen, – ohne jeden Erfolg. Die “Zwei-Staaten-Lösung” – noch immer die Formel der Hoffnung auf Frieden im Nahen Osten, und doch so fern von der herrschenden Denkweise der rechtsgerichteten Regierung Israels – und für die Meisten nicht mehr zu verwirklichen. Wird Putin auf Paulus hören? Die UN sind blockiert vom Patt der Großen und ihrer Veto-Rechte. Selbst die weiße Mehrheit in Australien verweigert den Aborigines mehr Mitsprache. Niemand hindert die Militärs von Myanmar an ihrer Vertreibungspolitik gegen die muslimische Minderheit der Rohingya, ihrer eigenen Bevölkerung!

Aber die Staatenlenker und Parlamente, die Diktatoren und Generäle sind gar nicht gemeint. Wir Christen und die Kirchen sind die Ansprechpartner und zuständig für die Liebe. Alles geschehe in Liebe, aber was heißt das konkret? Gilt das für die

Flüchtlinge, die zu uns kommen und zunehmend auf Ablehnung stoßen? Die Grünen sind die einzigen, die noch nicht auf die europäische “härtere” Linie zur Abwehr der Flüchtlinge eingeschwenkt sind, von Ausnahmen abgesehen. Quidquid agis, prudenter agas et respice finem! (Was immer du tust, handle klug und berücksichtige die Folgen!) – so lehrten die Römer. Klugheit, Vernunft und Achtung vor dem Recht des/r Anderen gehören zur Liebe oder müssen mit ihr zusammengehen, sonst... geht alles schief.

Die biblischen Beispiele Verlorener Sohn (Luk. 15, 11ff), Reicher Jüngling (Matth. 19, 16ff par) und vom Samariter (Luk. 10, 29ff), der ein Gewaltopfer rettet und versorgt, sind überzeugende Argumente für ein Handeln, das nicht den eigenen Vorteil priorisiert. Aber sind sie mehrheitsfähig? Sind die Christen mehrheitsfähig? Was im 1.Korintherbrief im 13.Kapitel über die “Liebe” steht, ist wahrscheinlich kein Muster für die Massen: sie ist langmütig und freundlich, sie eifert nicht, treibt nicht Mutwillen, sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern, rechnet das Böse nicht zu, sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Ähnlich empfiehlt Jesus in der Bergpredigt Matthäus 5, bei Erleiden von Gewalt auch die andere Backe hinzuhalten, also sich nicht zu wehren. Heinrich Wolfgang Seidel, ein Pfarrer aus Berlin, schreibt in seinen Briefen zwischen 1934 und 1945 immer wieder, dass es wohl nur ganz Wenige sind, die wirklich glauben und im Geiste und in der Wahrheit Gottes leben und leben können.

Ist und bleibt die Liebe das Muster nur für Wenige, auch in der Kirche? Und für eine solche Sicht der Breitenwirkung spricht auch das Neue Testament: kleine Zahlen, die “enge Pforte, der schmale Weg” (Matth. 7, 13ff), “Viele sind berufen, wenige sind auserwählt” (Matth. 20, 16), ähnlich bei Lukas (Kap. 13, 23). Wie kann das Salz wirken? (Matth 5, 13ff): das Wenige würzt das Viele. Es



Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin, Stefanie Bahlinger, verlagbirnbach.de

kann und soll vielleicht nach Gottes Willen so sein. Darin steckt dann sogar eine Verheißung: auch die kleine Zahl wird sich durchsetzen, wird Mehrheiten gewinnen. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Auch Berge versetzen?

Omri Boehm, ein Philosoph in Israel, hat im Interview der Südd. Zeitung im Oktober 2023 dafür geworben, dass weder Parteinahme für Israel noch für die Palästinenser uns leiten sollte, sondern “die kompromisslose Verpflichtung zur Humanität beider Seiten”. Auf die Frage nach möglicher Verwirklichung sagt er: “Dafür ist es noch zu früh. Nur soviel: Kein Kompromiß bei der Zerschlagung der Hamas. Kein Kompromiß beim Völkerrecht und beim Schutz der Zivilisten in Gaza... Diejenigen Juden und Palästinenser, die dies – allen Relativierungsvorwürfen zum Trotz – deutlich fordern..., schaffen die Möglichkeit, dass wir uns ein gemeinsames Leben vorstellen können und nicht gegenseitige Zerstörung.”

Nicht Rückzug, nicht Resignation, nicht Verzweiflung, sondern Mut, Hoffnung, – Glaube! – gehören zur Liebe.

Christian Stolze

Buchbesprechung:

Kaj Munk, „Von der Zeitenwende (FraTidehvervet) Drama 1928“

Der Theologe Paul Gerhard Schoenborn, EA-Mitglied aus dem Rheinland und guter Freund von uns, hat uns sein neuestens übersetztes und 2023 herausgegebenes Buch von Kaj Munk mit zwei Rezensionen von Christian Hartung (Gemeindepfarrer in 55481 Kirchberg, Hunsrück) zugeschickt. Paul Gerhard Schoenborn ist ein großer Kenner von Kaj Munk. Er hat schon zahlreiche Werke Munks aus dem Dänischen übersetzt und im Nord Park Verlag herausgegeben, wo jetzt auch „Von der Zeitenwende“ erschienen ist.

Kaj Munk, dänischer Pfarrer, lebte vom 13.1.1898 bis zu seiner Hinrichtung durch die SS am 4.1.1944, da er die Stimme des dänischen Widerstandes gegen die Besetzung des Landes durch die Deutschen war. Bis heute gilt Kaj Munk als eine der wichtigsten, viel diskutierten, aber auch umstrittenen Kulturpersönlichkeiten Skandinaviens der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Die Hauptperson des Dramas ist Titus Lucretius Carus. Er ist wahrscheinlich zwischen 99 und 94 vor Christus geboren und um 55 oder 53 v. Christus gestorben. Erhalten ist von ihm sein Werk „De rerum natura“ – „Von der Natur der Dinge“. Cicero rühmt dieses Buch gegenüber seinem Bruder Quintus in einem Brief aus dem Jahre 54 v. Chr. sehr. In 6 Büchern hat Lucretius die Religion kritisiert und für eine naturalistische, atheistische Sicht der Evolution der Welt und der Schöpfung von Natur und Mensch plädiert. In Munks Drama ist Titus (so wird Lucretius hier durchgehend genannt) dabei, ein 7. Buch zu schreiben. Munk führt uns mit seinem Drama in das vorchristliche Rom bis zu der Zeit, als Julius Cäsar die Herrschaft antrat. Da wenig über das Leben des Lucretius bekannt ist, kann Kaj Munk in aller dichterischen Freiheit sich konkrete Situationen ausdenken und ein biographisches Drama eines unerschrocken fragenden, von seiner Sache besessenen antiken Forschers während der Jahre 72 bis 45 vor Christus entwickeln. In 5 Akten zeigt uns Kaj Munk in fiktiven Szenen das Leben des antiken philosophischen Dichters. Es geht vom Jahr 72, dem Spartakusaufstand, über die Pestepidemie in Athen bis hin zu seinem Tod. Im 4. Akt opfert

er alles für seine Forschungen für das 7. Buch. Er ruiniert sich körperlich und geistig, verlässt seine Frau und fühlt sich schuldig am Tod seines Vaters. In seiner Verzweiflung verbrennt Titus sein fast fertiges Buch. Im 5. Akt befindet er sich im Gefängnis. Julius Cäsar will ihn begnadigen, aber Titus lehnt den Kaiser ab. Seine Frau Charita kehrt zu ihm zurück und beide versöhnen sich. In der Liebe seiner Frau findet er, was er vergeblich gesucht hat. Titus sagt in Vers 1083 aus: „Wenn es eine Gottheit gäbe, müsste es die Liebe sein. Ja, damit soll es enden, das ganze Werk,...“ Die Macht der Liebe wird ihm, der den Glauben an Götter abschaffen wollte, zu etwas Göttlichem, Anbetungswürdigem.

Viele Fragen, die Munk dichterisch behandelt hat, scheinen aktuell. So fasst es Christian Hartung in seiner Rezension zusammen: „Was können wir glauben, worauf können wir hoffen und vertrauen? Hat naturwissenschaftliche Forschung eine (ethische) Grenze? Wissen nur Religionen vom Kampf zwischen Glauben und

Zweifel – oder bauen nicht auch die exakten Wissenschaften an einer Stelle auf eine bestimmte Art von Glauben und sollten mehr Zweifel zulassen, als eine etwas platte Wissenschafts-„Gläubigkeit“ oft erlaubt? Und, in einer Zeit, wo wir über eingefahrene Geschlechtsrollen sprechen: Gibt es Unterschiede zwischen einem „männlichen“ und einem „weiblichen“ Blick auf die Welt, auf die Natur, auf die menschliche Existenz? Gibt es religiöse Unterschiede zwischen den Geschlechtern? Welche persönlichen Opfer sind Männer bzw. Frauen zu bringen

bereit?“ Schoenborn hat eine sehr informative Einleitung zu dem Drama geschrieben. Er versucht dem Leser eine Hinführung zu den schwierigen Aussagen des Dramas zu geben. Auf Seite 18 fragt er: „Bietet Kaj Munk uns Heutigen gar in einer antiken Lebensgeschichte die Möglichkeit einer Synthese von modernem Denken und christlichem Glauben an, nämlich die Hineinnahme der Liebesethik des Christentums in das radikale freie Denken? Hätte sich also mit Lucretius eine Zeitenwende ereignet, in die wir Postmodernen uns erst noch einfügen müssen?“

Ingrid Bellmann

Kaj Munk
Von der Zeitenwende
(FraTidehvervet)
Drama 1928



Illustration und Herausgeber von Paul Gerhard Schoenborn

NordPark



Einladung zu zwei Mitgliederversammlungen im Jahr 2024

Liebe Mitglieder des Evangelischen Forums Westfalen, der Vorstand lädt Sie herzlich ein zu zwei Mitgliederversammlungen:

1. am 22.6.2024 um 11.00 Uhr in 44799 Bochum, Girondelle 82 (Thomaszentrum) und
2. am 12.10.2024 um 11.00 Uhr in 33602 Bielefeld, Markgrafenstr. 7 (Kreiskirchenamt).

Zwei Mitgliederversammlungen im Abstand von mindestens 3 Monaten sind nötig, wenn es um die Auflösung des Evangelischen Forums Westfalen (EFW) und die Umwandlung in ein Gebiet geht, die der Vorstand den Mitgliedern vorschlagen möchte.

Zur Begründung: Die Mitgliederzahl und die aktive Beteiligung an Veranstaltungen sind in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Eine Umkehrung dieser Entwicklung erscheint dem Vorstand nicht wahrscheinlich. Wird der Landesverband aufgelöst, bleiben alle Aktivitäten weiterhin möglich, weil das EFW als dann ehemaliger

Landesverband künftig als Gebiet der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland (EAiD) weitergeführt wird. Alle Mitglieder des EFW sind gleichzeitig auch Mitglieder des Bundesverbandes der EAiD. Diese Mitgliedschaft bleibt weiterhin bestehen. Es ist also möglich, dass der Hauskreis weitergeführt wird und auch, dass Veranstaltungen organisiert werden. Aber die vereinsrechtliche Organisationsstruktur würde künftig entfallen, wenn die Mitgliederversammlung entsprechend entscheidet. Auf den beiden Mitgliederversammlungen soll das diskutiert und beschlossen werden. Sollten Sie im Vorfeld Fragen dazu haben, können Sie gerne auf mich als Vorsitzenden oder ein anderes Vorstandsmitglied zugehen.

Die aktuelle Satzung liegt diesem Rundbrief bei. Die von der Mitgliederversammlung 2023 einstimmig beschlossenen Änderungen wurden vom Amtsgericht Bochum im Jahr 2023 genehmigt.

Michael Wuschka, Vorsitzender

Einladung zur Mitgliederversammlung der EAiD in Hofgeismar mit 70-jährigem Jubiläum

05. – 07.04.2024 in der ev. Tagungsstätte Hofgeismar

Vom 05. bis 07 April 2024 findet die erste allgemeine Mitgliederversammlung der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland statt, die an die Stelle der bisherigen Delegiertenversammlung tritt. Alle Mitglieder sind willkommen. Die Anmeldung wird erst mit Eingang des Eigenbeitrags von 50 Euro auf das Konto bei der Evangelischen Bank

IBAN DE03 5206 0410 0000 8002 01 wirksam. Die Reisekosten können auf Antrag vom zuständigen Landesverband oder zu Lasten des Budgets einer Regionalgruppe erstattet werden. Mitglieder, die sich bis zum 28. Februar 2024 verbindlich angemeldet haben, erhalten einen Bonus.

i m p r e s s u m

Der Rundbrief wird herausgegeben vom Ev. Forum Westfalen, dem Landesverband der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland und erscheint mindestens halbjährlich.

Spenden: KD-Bank, IBAN DE16 3506 0190 2100 1080 14

Sonstige Zahlungen: KD-Bank, IBAN DE91 3506 0190 2100 1080 22

Gestaltung: Heike Schmidt-Langer
Redaktion: Inge Sebald, Heldmanstr. 27, 32756 Detmold, Tel: 05231/962988
Ingrid Bellmann, Tel. 0521/76623



**Der Vorstand
des Ev. Forums
Westfalen**

Michael Wuschka
Vorsitzender
Auf der Papenburg 20
44801 Bochum
Tel. 02 34 / 87 93 53 40
E-Mail: m@wuschka.de

Ulrike Frielinghaus
Schatzmeisterin
Höfestr. 45
44803 Bochum
Tel. 02 34 / 38 30 31
E-Mail: u.frielinghaus@arcor.de

Beate Wuschka
Schriftführerin
Auf der Papenburg 20
44801 Bochum
Tel. 02 34 / 87 93 53 41
E-Mail: b@wuschka.de

Inge Sebald
Rundbrief-Redakteurin
Heldmanstr. 27
32756 Detmold
Tel. 0 52 31 / 96 29 88
E-Mail: inge.sebald@t-online.de

Ingrid Bellmann
Rundbrief-Redakteurin
Naggertstr. 39
33729 Bielefeld,
Tel. 05 21 / 7 66 23
E-Mail: rolf.bellmann@gmx.de

Friedrich Sonderkötter
Düppelstr. 25
44789 Bochum
Tel. 02 34 / 76 8 42
E-Mail: f.sonderkoetter@t-online.de

Vertretung der Pfarrkonferenz der Studierendengemeinde:
Matthias von Westerholt
Evangelischer Pfarrer, ESG Dortmund
Eichlinghöfer Str. 6
44227 Dortmund
Tel. 02 31 / 12 10 13
E-Mail: matthias.westerholt@esg-dortmund.de

Joachim Gallhoff,
Mitgliederbetreuung
Papenberg 3
45529 Hattingen
Tel.: 0 23 24 / 91 61 580
E-Mail: joachim.gallhoff@gmx.de

Homepage des Ev. Forums Westfalen:
www.ev-forum-westfalen.de